Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Strandvogt von Jasmund

Aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen. (1807—1813.)

Von Philipp Galen.

(16. Fortsetzung.)

Auch Kapitän Caillard fühlte sich an diesem Tage nicht wohl, allein auch ihn leitete sein Leidtünn über die Kluft hinweg, am Morgen nach dem Tage war es vergessen, was ihn drückte, Golfe lächelte so holdselig wie immer, die Weine des Grafen mundeten ihm so köstlich wie sonst, und die Küche des Kastellans ließ nichts zu wünschen übrig. Also wozu nachdenken, erwägen, Besorgnis hegen? Lustig en avant, den Augenblick genossen und vor allen Dingen den Krieger im kleinen gespielt, da es nicht im großen ging, und diesen Brahe verfolgt, um ihn — das war sein bestimmter Vorsatz — lebendig oder tot den Gerichten zu überliefern, die ihn, das wußte er ziemlich gewiß, nach dem, was er verbrochen, wenn es ihm bewiesen werden konnte, mit dem Tode bestrafen würden.

So ritt er fort, und so kehrte er nachmittags um drei Uhr mit einem ganzen Schwarme Kameraden, die er zur Tafel nach Spyker eingeladen, nach dem Schlosse zurück, freilich, ohne die Verfolgten entdeckt zu haben, aber doch in der Hoffnung, daß morgen gelingen könne, was heute nicht gelungen war. Da saßen denn die betreßten Herren in dem alten Speisesaale der Grafen Wrangel und Brahe, da saßen und zechten sie, da sangen sie so laut und so übermütige Lieder, daß alle Frauen des Hauses sich verbargen, während der Erbe des Schlosses, das sie vermuteten, ein ungeiebener Zeuge dieser Orgie war und in seinem Herzen Rache gelobte an den Feinden seines Vaterlandes, die nun auch Feinde seines Hauses, seiner Person geworden waren. —

Golfe hatte Waldemar, seitdem sie seine Rückkehr in der Nacht erfahren, den ganzen folgenden Morgen bei sich erwartet, indem sie hoffte, er werde ihr endlich den herkömmlichen Besuch abstatten, mit ihr über alle Dinge reden, die ihr sehr am Herzen lagen, und es werde ihr dabei gelingen, den starren Sinn des ehemaligen Gefährten durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel zu sänftigen, um so schließlich, nachdem sie ihn für sich gewonnen, von ihm das zu erfahren, was sie zu wissen so sehr begehrte. Ja, sie war sogar der Meinung, auch Waldemar müsse den Augenblick herbeisehnen, mit ihr ins Reine zu kommen, mit ihr sich von Herzen auszusprechen, und deshalb werde er sie in ihrem eigenen Zimmer aufsuchen, wo sie am ungestörtesten miteinander plaudern konnten. So wartete sie denn mit großer Ungeduld bis um zehn Uhr auf ihn; als er aber bis zu dieser Zeit nicht kam, wurde sie etwas unruhig, fügte ihrem reizenden Morgenkleide noch einige Bänder hinzu, von deren Farbe und Pracht sie sich eine große Wirkung versprach, und stieg dann in die Wohnung des Kastellans hinab, um ihm dort gleichsam zufällig zu begegnen.

Als sie ihn aber auch da nicht traf und niemanden nach ihm fragen mochte, lief sie in den Park und suchte ihn dort an allen den Plätzen auf, die er früher mit ihr und Magnus so gern betreten hatte. Aber auch da war ihr Suchen und Harren vergebens. Sie ließ ihr Pferd satteln und ritt in den Wald, um dort vielleicht jemanden zu treffen, der weniger Bauer und mehr galanter Mann war als dieser junge Mensch, der trotz des ihm aufgedrungenen Firnisses der Bildung, immer nur ein Mann sei, dem man sein Herkommen an der Nase ansehe und der die Sitten und Gewohnheiten nicht verleugnen könne, die er mit der Muttermilch eingesogen habe.

Wenn Golfe den Weg nach Sagard zufällig einschlug, so war ihr das Glück in einer Beziehung wenigstens wohlgesinnt, denn in der Nähe von Bobvin begegnete ihr Kapitän Caillard mit sämtlichen Offizieren seiner Eskadron, die er zum Schmause in dem Schlosse, worin er als unumschränkter Herrscher über Küche und Keller gebot, aus dem Stegreif eingeladen hatte. Was die fremde Herren anbelangt, so überschütteten sie die schöne Diana von Spyker, wie sie sie nannten, mit den üßesten Schmeicheleien; die also Gefeierte selbst aber, sich hoch beglückt fühlend, von einem so großen Schwarme glänzender Kavaliere umgeben zu sein, kehrte, reizender denn je in ihrer Liebenswürdigkeit und unübertrefflich an Laune, mit ihnen nach dem Schlosse zurück. Sie hatte sie sehr bald nicht nur alle Sorgen der Welt, sondern auch die Grafen Brahe, Vater und Sohn, also gewiß auch den gestrengen Waldemar Granzow vergessen, der so wenig verdiente, wie einer, der Gegenstand ihres lebhaften Nachdenkens zu sein. Lachend und Worte um Worte tauschend, ritt sie mit der überlauten Gesellschaft in den Spykerschen Hof ein, und als sie scherzend vom Pferde stieg, wo ein Dutzend hilfreicher Hände ihr zu Gebote stand, ahnte sie nicht, daß das gespenstig blasse Gesicht des heimlichen Bewohners des Spykturmes auf sie und ihr Treiben niederlah, und daß dieser traurige Bewohner selbst dabei fühlte, daß zu der Wunde, die ihm der Feind geschlagen, noch die viel größere gekommen sei, die seine Freundin ihm im Herzen aufgerissen.

Diese Wunde aber war noch lange nicht so tief und schmerzhaft, als sie im Laufe des Tages zu werden bestimmt war, denn zu dieser Stunde, welches bereits in sie geflossen, sollte bald noch ein tödlicheres geträufelt werden. Gysela nämlich war, wie wir wissen, von ihrem Vater angewiesen worden, am Nachmittage dem Grafen einige Stunden Gesellschaft zu leisten, während Golfe allein in ihrem Zimmer saß und vor ihrem Klavier sehnsüchtige Klagelieder erschallen ließ. Alheid aber am Bette der Mutter Platz genommen hatte, um ihr etwas vorzulesen, da die notwendige Komödie ihrer Krankheit bereits eingeleitet war.

Gysela also nahm verschiedene Bücher unter den Arm, die der Graf aus der Bibliothek seines Vaters erbeten hatte, und stieg aus des Kastellans Schlafzimmer die geheime Treppe hinauf, die in den Spykturm führte — Gysela, die Mitwisserin aller Gedanken und Wünsche Gyfes, ihre Gefährtin bei Tag und Nacht, ihre Zofe und Gesellschafterin in einer Person. Oh, wie bald hatte der bleiche Bewohner des Turmes alle diese Verhältnisse ergründet, nachdem er das Gespräch mit dem Mädchen seiner Liebe zu lenken gewußt! Wie bald hatte Gysela, ohne Ahnung, was und wem sie es sagte, alles enthüllt, was Magnus ihr klüglich zu entlocken verstand, denn sie war kein plauderhaftes, böswilliges Mädchen, das damit der Dame des Hauses Schaden zufügen wollte, nein, sie war nur ein offenes, ungekünsteltes Naturkind, das jeder ernsten Frage zugänglich, jedem Wunsche des verehrten Herrn zu genügen sich für verpflichtet hielt. So war es denn kein Wunder, daß Gyfes Leben und Treiben, ihre Neigungen und Bestrebungen in kurzer Zeit offen vor den erstaunten Augen Magnus Brahes ausgebreitet lagen und daß der gute Doktor Piper aus Sagard, als er am nächsten Morgen kam, ins Vertrauen gezogen und in den Turm geführt ward, einen viel kränkeren Patienten vorfand, als man ihm denselben geschildert hatte. Die Wunde zwar flößte ihm keine große Kümmernis ein, — das werde sich bald machen lassen, sagte er, — aber das Fieber des Kranken, das ihm heiß aus den Augen sah, als wäre seine ganze Seele davon entzündet, das krampfhafte Spiel seiner zerrütteten Mienen, die gebrochene Kraft, die aus den eingefallenen Wangen sprach, alles das waren Symptome, die den wackeren Mann in Wahrheit besorgt machten. Diese Besorgnis sprach sich auch verständlich genug in seinem Schweigen aus, als er mit Waldemar wieder zu dem Kastellan hinabgestiegen war und in dem kleinen Kreise der mit allen Vorgängen vertrauten Familie saß.

„Nun, was sagen Sie, Herr Doktor?" fragte ihn der bestürzte Freund, der das Ungewitter der Bedenklichkeit über des Arztes Stirn ziehen sah und unter allen Umständen über den Zustand des Grafen aufgeklärt sein wollte.

„Was soll ich sagen," lautete die Antwort, die mit Achselzucken und einer gewissen Bewegung der Hände gegeben wurde, „ich sehe ihn heute zum ersten Male und da kann man sich leicht täuschen. — Hat er schon früher an der Brust gelitten?"

„Wie? Leidet er denn an der Brust?" fragte Waldemar mit der Miene heftigen Erschreckens. „Davon weiß ich ja gar nichts."

„Lieber Granzow," unterwies ihn der gute Landarzt, „Sie wissen manches nicht. Aber daß es mit dem Sohne und Erben des Besitzers dieses Hauses nicht zum Besten steht, daß er wahrscheinlich ein tiefes organisches Brustleiden hat, das glaube ich bestimmt annehmen zu können, ohne eine Meile weit von der Wahrheit entfernt zu sein."

„Nein!" rief Waldemar, entflammt von einem neu in ihm auftauchenden Schmerz, „nein, Sie irren sich doch! Dies Uebel liegt gar nicht in der Brahe'schen Familie!"

„So," sagte der in seiner Wissenschaft gekränkte Doktor Piper, drückte seine silberne Brille mit den großen runden Gläsern fest auf die Nase und klopfte mit der andern Hand dem jungen Manne vertraulich auf die Schulter, „nicht wahr, Sie sind ein Seemann, wie es Ihr guter Vater ist, den ich so herzlich liebe und ehre. Nicht?"

„Ja, Herr Doktor, das bin ich."

„Nun! wohl, so wissen Sie, es ist hier also so, wie ein Baum und ein Blumenvogel, eine Dichtung und eine Zimmerpflanze, ein liebendes oder ein lauernes Tau ist. — Ich aber, der ich zu Ihnen, bin ein Arzt und so weiß ich es besser als Sie — muß es besser wissen, was eine [illegible] eine Lebenskrankheit, was eine Gicht und was eine [illegible] ist. Hal Haben [illegible]?"

„Ich sind im Irrtum," fuhr Waldemar immer erregter fort, „denn Sie wissen, wenn Sie auch viel wissen, doch bei weitem nicht alles, wie ja kein Mensch alles weiß. Graf Brahe ist nicht lungenkrank, vielmehr ist er herzkrank, denn in diesem seinen Herzen, Mann, da steckt die gefährlichste Kugel, die der böse Feind auf ihn abgeschossen hat."

„Bah!" machte der Arzt und fing an, im stillen an einen doch wohl möglichen Irrtum zu denken. „Ja, wenn das ist," sagte er, mit dem Kopfe bedeutsam nickend, „ja, wäre es allerdings ein schon dagewesener Fall, und das ist eine verfeinelte Krankheit, die aller Welt Weisheit und Wissenschaft spottet. Aber wer ist die vermaledeite Hexe, die diesen Nimrod mit ihren Pfeilen verwundet hat?"

In diesem Augenblick ging die Tür auf und Golfe, in rauschende Seide gehüllt, hüpfte kniend und lächelnd mit fliegenden Locken ins Zimmer herein, um sich nach dem Befinden der Mutter Hedlike zu erkundigen.

Alles schwieg, aber aller Augen waren wie durch einen geheimnisvollen Antrieb auf ihr verwundertes Gesicht und die seltsame Gebärde gerichtet, die sie blicken ließ, als sie den versammelten Hausrat vor sich sah. Der Arzt wollte sich hochachtungsvoll verbeugen, allein er vergaß es. Denn Waldemars Gesicht wurde plötzlich finster wie die Nacht und seine Augen schossen Blitze, die unheimlich auf ihre Person wurzelten, die zu so ungelegener Zeit das wichtige Gespräch unterbrach.

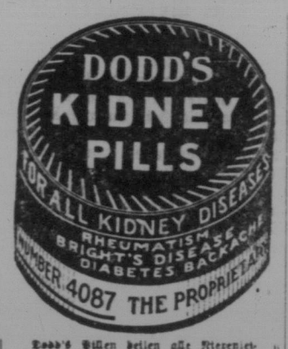
Jetzt erst gingen dem Doktor über manches die Augen auf, was er bisher noch nicht gesehen und gewußt, obwohl er sich erinnerte, hier und da schon ein gewisses Flüstern über dies und das im Spykerschen Schlosse gehört zu haben, und er beeilte sich, nachdem er schnell die notwendigsten Ratschläge erteilt, ganz kleinlaut sein altes Pferd zu besteigen, um, in tiefes Nachsinnen versunken, nach Hause zu reiten.

Siebzehntes Kapitel.

Die Erbin von Bakewitz und die Einquartierung.

Verlassen wir jetzt auf einige Zeit Schloß Spyker und seine heimlichen und offenkundigen Bewohner, und wenden wir uns wieder nach dem Kiekhause auf der Anhöhe bei Saßnitz zurück, wo während unserer Abwesenheit mancherlei vorgefallen war, was der Leser notwendig wissen muß.

Das friedliche Stilleben, während die ganze Umgegend von feindlicher Einquartierung und kriegerischer Tätigkeit erfüllt war, hatte nach Waldemars Abreise auch bald in diesem abgelegenen Hause aufgehört, denn wenige Tage nach dem unverhofften und um so erfreulicheren Besuch brachte das Gerücht von



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Bergen herüber die alle Welt erschütternde Nachricht, daß Graf Magnus Brahe verwundet aus Stralsund entflohen sei, und zwar mit Hilfe Waldemar Granzows, und daß sich beide wahrscheinlich nach Rügen begeben hätten, um dort an irgendeinem Ort ein heimliches Unterkommen zu finden.

Dies völlig unerwartete Ereignis, dem man mit ziemlicher Sicherheit Glauben schenken konnte, obwohl von amtlicher Seite noch keine Bestätigung erfolgt war, beunruhigte den Strandvogt und Mutter Ilske außerordentlich, denn seitdem sie ihren Sohn den Gefahren der See und dänischen Gefangenschaft entronnen gesehen, hatten sie ihn allen weiteren Fährlichkeiten entrückt geglaubt, zumal vorauszusetzen war, daß er sich mit dem Grafen Brahe in seiner Heimat ruhig verhalten und nicht mehr in das Getriebe des unseligsten aller Kriege mischen würde, der für ganz Deutschland und alle Nachbarstaaten so unglücklich begonnen hatte und sobald kein erfreuliches Ende hoffen ließ.

Traurigen Herzens und niedergedrückten Geistes, aller äußeren Tröstung bar, saßen die beiden Alten eines Mittags in ihrem Stübchen, fühlten keinen Appetit, von den aufgetragenen Speisen etwas zu genießen, und keine Neigung, sich das schwere Herz durch Worte zu erleichtern, als — wer beschreibt ihr Erstaunen und ihre Freude — die Tür aufging und unverhoffterweise Hille hereintrat, mit ihrer schönen Gestalt und ihrem mild freundlichen Gesicht sogleich Leben und Freudigkeit in dem stillen Zimmer verbreitend.

Da war denn mit einem Male die traurige Miene der guten Alten ausgetauscht, und mit strahlenden Augen flogen sie dem lieben Mädchen entgegen, das ihnen wie ein göttlicher Trost zur Milderung ihres irdischen Schmerzes gesandt schien. Waren sie aber schon über ihr bloßes Erscheinen erfreut, so klärte sich ihr ganzer Gedankenhorizont auf, als sie vernahmen, daß Hille von nun an wieder ein Mitglied ihres Hauses sein, und daß sie fürs erste nicht wieder nach Mönchgut zurückkehren werde, da ihre Pflicht dort erfüllt sei, indem der gute alte Lachmann das Zeitliche gesegnet habe, wofür denn auch, wie man jetzt erst sah, die Trauerkleidung übereinstimmte, die Hille trug, die jedoch weniger in Anlegung neuer Gewänder, als in Ablegung jener bunten und glänzenden Zieraten bestand, die an den Genuß des Lebens und seiner Freuden zu erinnern pflegen.

„Aber, mein gutes Kind," rief die erfreute Mutter Ilske, nachdem sie das geliebte Mädchen zum zehnten Male geküßt und geherzt hatte, „wer wird denn die Wirtschaft in Bakewitz führen, wenn du nicht mehr da bist und nach dem Rechten siehst?"

„Mein Pächter, Mutter, und seine Leute."

„Dein Pächter? Hille, wie soll ich das verstehen? Zum ersten Male sprichst du, was ich nicht fassen kann."

„Es ist so, wie ich sage. Ihr könnt es mir beide glauben," erwiderte Hille, als sie die großen Augen der beiden Alten voller Spannung auf sich gerichtet sah. „Denn Ihr müßt wissen, daß mein Pate, bevor er aus diesem Leben schied, mir sein ganzes Hab und Gut vermacht hat, daß ich aber, als ledige Person, es für geraten hielt — zumal in diesen unruhigen Zeiten — lieber einen mäßigen Pachtzins zu nehmen, als mich den Gefahren auf einem abgelegenen Gute auszusetzen. So war ich denn so glücklich, in einem Nachbar meines Paten einen redlichen Pächter zu finden. Wir machten alles schriftlich ab, und ich behielt mir nur zwei Stübchen im Hause vor, damit ich doch ein eigenes Dach hätte, wenn ich einmal Neigung verspürte, nach Mönchgut zu wandern, oder falls Ihr — was Gott verhüte! — meiner überdrüssig würdet und mir den Abschied gäbet."

„Hille!" riefen der Strandvogt und seine Frau zugleich mit vorwurfsvollem Tone, aber weiter konnten sie nichts sagen, denn das Mädchen sprang auf beide zu, umschloß sie eins nach dem andern und vergütete damit reichlich, was sie mit ihren schmerzenden Worten verbrochen hatte.

So zog denn Hille wieder wie früher, fast mit den Rechten einer Tochter begabt, in das einsame Haus, und noch einmal waren daselbst, wenigstens auf kurze Zeit, innerlicher Friede und allgemeines Behagen eingekehrt.

Indessen war es doch bald zu bemerken, — wenigstens von seiten Mutter Ilskes müssen wir das behaupten, während der Strandvogt in dieser Beziehung sich gleichgültiger und vorsichtiger verhielt, — daß Hille gegenwärtig im Kiekhause ein ganz anderes Verhältnis zu den beiden Alten als früher annahm. Denn sie war jetzt keine verlassene Waise mehr, sondern besaß sogar, wie sich bald erwies, mit einem schuldenfreien Gute in einer hübschen Gegend, ein ganz ansehnliches Vermögen, und konnte also Ansprüche erheben, die sie früher nicht hatte machen können. Zwar erhob sie auch jetzt in der Tat keine, aber in Mutter Ilskes Augen war sie doch eine ganz andere Person geworden, und demnach richtete sich das Verhalten derselben ein und sprach sich auch in ihrer Meinung gegen sie aus.

Wundersam genug erschien es Mutter Ilske allerdings, daß Hille im ersten Augenblick sich durchaus nicht nach Waldemar erkundigte, Antriebe erwähnte, daß er in Bakewitz gewesen sei und sie ihn bei seiner Abreise bis Reddewitz begleitet habe. Erst am späten Abend, als sie alle drei auf der Bank unter den Bäumen am Strande saßen, über das friedliche Meer hinausschauten und die Verhältnisse der Gegenwart besprachen, brachte Mutter Ilske das Gespräch selbst auf ihren Sohn, und nun erst erfuhren die Eltern, obgleich mit zögernder Langsamkeit der sonst so flüssig redenden Pflegetochter, was sie von dem Abwesenden wußte, wogegen sie denn nun auch das Gerüchtes Erwähnung taten, das von Bergen her über Waldemar und seinen Freund zu ihren Ohren gedrungen war.

Da aber geschah etwas von seiten der liebenden Eltern ganz Unerwartetes. Sie hatten sich nämlich gedacht, Hille müsse erschrocken sein und ihre Empfindung in lauten Worten äußern. Aber nein, Hille äußerte gar nichts, und den beiden Alten entging sogar, dank der Fassungsgabe Hilles, der wahre Grund dieses Schweigens. Denn diese war nicht nur erschrocken über das, was sie hörte, sondern ihr verging in der Tat der Atem, und es war ihr zumute, als ob das Herz in ihrer Brust stillstände und alles Blut in den so lebenswarmen Adern stockte. Erst nach geraumer Zeit schöpfte sie wieder Luft und stieß einen laute Seufzer aus, obgleich es ihr noch immer an Worten fehlte, ihren Gefühlen den rechten Ausdruck zu geben.

„Nun," sagte Mutter Ilske und wandte verwundert ihr Gesicht nach dem niedergebeugten Antlitz des Mädchens um, „nun, Hille, was sagst du dazu? Kannst du dir denken, wie uns diese Nachricht gemutet, bei und in welcher Sorge wir um unsern guten Waldemar sind?"

„Ja," stieß Hille mit Mühe hervor, „ich kann es mir denken, und ich könne eben nach, wie man etwas Gewisses darüber erfahren könnte."

„Oh," nahm der Strandvogt das Gespräch auf, „darauf werden wir nicht lange zu warten brauchen. Die Herren Franzosen legen ihrer Willensmeinung keinen Zügel an, und ich sehe schon den Tag voraus, wo sich alles aufklären wird, was uns jetzt noch dunkel ist. Wartet die Zeit ab, Graf Brahe ist ein großes Wild, und der Jäger wird es genug geben, die danach trachten, es zu erlegen."

„Mann!" rief Mutter Ilske schmerzhaft ergriffen, „wie sprichst du das Schreckliche mit so großer Ruhe aus! Sie werden ihn doch nicht jagen wie das Wild des Waldes, das kein Gesetz und keine Menschenpflicht beschützt, und unsern Sohn obendrein?"

„Nun, wie soll ich mich denn gebärden, indem ich dies sage, Ilske? Soll ich mir etwa die Haare ausraufen und ins Gesicht schlagen, wie die Türken es tun, wenn ihnen ein Unglück begegnet ist? Nein, Frau, ich liebe es, dem Unvermeidlichen mit ruhigem Auge ins Antlitz zu blicken und geduldig zu erwarten, was der Herr über mich verhängt. So hab' ich's gehalten mein Leben lang, und so werd' ich's auch ferner halten."

„Ach! Ja, du hast gut reden, du bist ein Mann, aber ich, ich bin seine Mutter und kann nicht finden, daß er soviel Böses verbrochen hat."

„Nein," nahm Hille zum ersten Male wieder das Wort auf, „in unserem Sinne, nach dem Gefühl hat er nichts verbrochen, im Gegenteil, er ist aufgestanden zum Besten des Vaterlandes, er hat den Wehruf seines Volkes gehört und dann seine Rechte erhoben, um als Mann gegen den Unterdrücker unserer Freiheit zu handeln, wie Mut und wo es auch sei, und das kann ich auch nur billigen."

„Du hast recht, Mädchen, wie du so mutig und nach meinem Herzen sprichst," sagte schließlich der Strandvogt. „Ich mag das Winseln und Wimmern nicht leiden, wo nur männliche Entschlüsse und die Kraft der Faust zum Ziele führen. Da hast du meine Hand, und ich drücke die deine, zum Zeichen, daß ich mit dir einverstanden bin. Jetzt aber kommt und laßt uns zur Ruhe gehen, die Sonne ist schon lange ins Meer gesunken, und morgen werden wir Zeit genug zur weiteren Ueberlegung haben."

Einige Tage vergingen, ohne daß das von Bergen nach Saßnitz herübergekommene Gerücht auf irgendeine Weise bestätigt oder widerlegt worden wäre; in banger Sorge verbrachte Mutter Ilske die trägen Stunden, in strenger Schweigsamkeit und innerlichem Brüten und Grübeln der Strandvogt. Jetzt erst sahen beide recht ein, wie wohltätig das Schicksal für sie gesorgt hatte, indem es ihnen die Pflegetochter ins Haus zurückführt, die zwar nicht munter und fröhlich wie sonst mit den Vögeln des Waldes sang, denn auch sie hatte ja Trübsalsgenug im Herzen, aber doch mit ihrer mutigen Haltung, ihrem festen Gottesvertrauen, das sich in jedem ihrer Blicke aussprach, ihnen zum wahren Trost gereichte. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend tätig, förderte sie aus freien Stücken alles, was sonst der Mutter im Hause zu tun abgelegen hatte, und immer war sie freudig bei der Hand, nie ermüdet oder zur Ruhe genötigt, wenn es draußen oder drinnen zu schaffen gab.

Da aber sollte die durch ihre Anwesenheit einigermaßen beruhigte Familie plötzlich wieder in eine Bedrängnis versetzt werden. Denn eines Mittags erschien zu Wagen von Sagard her kommend, der Kriegspolizeibeamte Dubois, noch von denselben Brigadiers begleitet, die wir in Hiddensöe und Wittow an seiner Seite sahen. Er hatte bis hierher seine Rundreise vollendet und überall den kaiserlichen Verhaftsbefehl ausgestreut. Im Hause des Strandvogts freilich kehrte er nicht ein, da er ebensowenig selbst Häscher war, wie er es liebte, den Kummer der vom Unglück Verfolgten mit eigenen Augen zu sehen, aber in Saßnitz hielt er sich mehrere Stunden auf und bot große Belohnungen an, wenn man die Entwichenen finge und ausliefere, auf deren Kopf, wie er sagte, der Kaiser einen Preis gesetzt habe, wie es in ganz Deutschland mit allen bekannten Mitgliedern des Tugendbundes schon längst geschehen war, um so mit allem Nachdruck der wachsenden Hydra der Rebellion auf den Kopf zu treten.

Natürlich dauerte es nicht lange, so wußte man auch im Kiekhause, was unten im Dorfe vorgefallen war, und fast alle Lotsen und Fischer kamen herauf, dem biederen Strandvogt die Hand zu schütteln und ihm zu sagen, daß keiner von ihnen das Blutgeld verdienen wolle, so groß die Summe auch sei, daß sie im Gegenteil alles aufbieten wollten, um ihm zu helfen, seinen Sohn wie den Grafen Brahe aus dem Lande zu schaffen, sobald sie nur wüßten, wie sie es anfangen sollten.

Ja, die genaueren Mitteilungen des Dubois hatten erst recht dazu beigetragen, die von Magnus Brahe und Waldemar Granzow vollbrachten Taten ans Licht und zur Kenntnis der Bewohner Rügens zu bringen, sie also populär zu machen, was bis daher noch nicht in so hohem Grade geschehen war. Erst jetzt erfuhr man, daß die beiden Männer nicht allein gegen Napoleon mit den Waffen in der Hand gekämpft, nein, daß sie es auch gewagt hatten, durch alle Länder zu reisen und den Geist des Widerstandes aufzustacheln, die Flamme des erstorbenen Nationalgefühls anzufachen, um endlich alle Geister in Lohe zu versetzen und dadurch den Schlag vorzubereiten, den jeder voraussah, jeder herbeisehnte und der dennoch immer nicht gewagt wurde, weil man sich noch zu schwach, zu verlassen dünkte und den Knechter der Völker mit zu ungeheurem Maße zu messen gewohnt war.

Waren die letzten Tage im Kiekhause nun schon sorgenvoll genug dahingeschlichen, sie sollten noch friedlich und sonnenhell gegen den sein, der nach dem Besuch des Polizeibeamten heraufdämmerte. Es war morgens, gegen elf Uhr, als der Vogt vom Strande kam und den Frauen ein Gericht eben gefangener Fische mitbrachte, unter andern eine herrliche Steinbutte, die Mutter Ilske vortrefflich zuzubereiten verstand. Er fand die Frauen in einer Gartenlaube beschäftigt, auf einem Tische Wäsche zu ordnen, und nachdem er der alten Trude den Korb mit Fischen übergeben hatte, holte er seine Pfeife aus dem Zimmer und lief, sich neben ihnen auf einer Bank nieder.

(Fortsetzung folgt.)

— Wir kommen aber alle, wie wir da sind, jung und dumm, als Kinder in eine alte, viel zu gescheite Welt hinein, der wir nicht gewachsen sind und aus der wir wieder hinausgeworfen werden, ehe wir noch etwas von ihr begriffen.

Magenleiden oder Bandwurm beseitigt

Viele Leute, die Magenschmerzen haben, haben einen Bandwurm und wissen es nicht. Ein garantiertes Mittel, das sich bei Beseitigung des Bandwurms und zur Linderung aller möglichen Magenleiden als bemerkenswert wirkungsvoll erwiesen hat, wird von der Milwaukee Medicine Co., Dept. B., F. C. Schoenherr, Mgr., 317—318 Brumder Bldg., 105 Wells St., Milwaukee, Wis., auf freien Probeplan zugesandt. Dieses Mittel ist garantiert, daß es jeden Bandwurm mit dem Kopf in weniger als einer Stunde ohne Schmerzen, Diät oder Gefahr beseitigt. Ebenso, daß es alle Arten von Magenleiden lindert, wenn nicht, soll es Sie nichts kosten.

Warum an Hautkrankheiten leiden

wenn die Nightingale Eczema- und Hautkrankheitsarznei sofortige Linderung bringt und nicht einmal die empfindlichste Haut auch im geringsten verletzt. 50 Cents per Schachtel portofrei.

MRS. E. NORTH
Box 452, Indian Head, Sask.

Echte Aspirin als harmlos erwiesen

Nehmt sie ohne Furcht wie im „Bayer"-Paket angegeben

Genuine BAYER

Wenn Sie nicht das „Bayer-Kreuz" auf dem Paket oder auf der Tablette sehen, dann erhalten Sie nicht die echten Bayer Aspirin-Tabletten, die von Millionen als harmlos befunden und von Aerzten seit fünfundzwanzig Jahren verschrieben worden sind, für

Erkältung	Kopfschmerzen
Neuritis	Lumbago
Zahnschmerzen	Rheumatismus
Neuralgia	Schmerzen

Jedes ungeöffnete „Bayer" Paket enthält erprobte Gebrauchsanweisungen. Schachtel mit zwölf Tabletten kostet nur einige Cents. Droguisten verkaufen auch Flaschen mit 24 und 100 Tabletten.

Offene Beinschäden.

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung Nurse M. Dencker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg, früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich, ohne Berufsstörung

Frau John Tait, Wadena, Sask., schreibt:

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Heilmittel, die Sie mir sandten und ich werde Sie allen empfehlen, die wie ich, leiden von offenen Beinen. Ich hatte sehr schlimme Beine als ich Ihre Salben bekam, und es war mir unmöglich, auf den Füßen zu sein. Aber sowie ich Ihre Salben bekam, tat ich sie sofort auf die Geschwüre und ging zu Bett und schlief die ganze Nacht, was mir seit Monaten nicht möglich gewesen war. Ich bin Ihnen dankbarer, wie ich Ihnen sagen kann, denn meine alte Mutter war so sehr krank und nachdem ich Ihre Heilmittel bekommen, war es mir möglich, auf sie zu passen und bei ihr zu sein. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen und wenn Sie meinen Namen gebrauchen wollen für Ihre Annoncen, tun Sie es gerne. Seit vielen Jahren haben meine Beine mir Plage gegeben und im Februar 1925 brachen sie offen, aber nachdem ich Ihre Salben nur zwei Wochen gebraucht hatte, waren meine Beine geheilt und ich konnte die Binde ablassen.

Wenn Sie gute deutsche Zeitungen und Zeitschriften lesen wollen, empfehlen wir Ihnen die Blätter des Verlages Scherl, Berlin SW 68

	vierteljährlich portofrei
Berliner Lokal-Anzeiger	USA $ 3.60
Der Tag	„ $ 3.–
Berliner Nachtausgabe	„ $ 2.40
Die Woche (wöchentlich)	„ $ 2.20
Die Gartenlaube (wöchentlich)	„ $ 1.70
Sport im Bild (14tägig)	„ $ 2.50
Scherls Magazin (monatlich)	„ $ 1.–
Allgemeiner Wegweiser (wöch.)	„ $ 0.70
Praktischer Wegweiser (wöch.)	„ $ 0.70

Kostenl. Probenummern erhalten Sie a. Wunsch von der Ausland-Abteilung des Verlages Scherl. — Abonnementsbestellungen durch den deutschen Export- und ausländischen Buchhandel oder direkt beim Verlag Scherl, Berlin SW 68